

1. Trübe Wolken.

„Ich meine, wir dürfen nicht murren, Emmy, selbst wenn uns trübe Zeiten drohen! Sieben Jahre ungetrübten Glückes sollten uns zur Dankbarkeit stimmen. Oder waren wir nicht glücklich miteinander, Franzen?“

„So glücklich, wie man überhaupt sein kann,“ antwortete Emmy Stark, indem sie aufstand und ihres Mannes Hand ergriff. „Wahrhaftig, als ich damals an Arthurs Grab stand, da dachte ich, daß für mich alles Glück begraben sei, war er doch alles gewesen, was ich auf dieser Welt besessen hatte. Als meine Mutter starb, hatte sie mir, dem kaum den Kinderschuhen entwachsenen Mädchen, den einjährigen Knaben als Vermächtnis hinterlassen, und ich habe ihn aufgezogen. Unser kleines Vermögen reichte gerade aus, um ihn studieren zu lassen, und sein Fleiß schien mit Erfolg gekrönt zu sein, als er plötzlich zu kränkeln anfing und genötigt war, eine Hauslehrerstelle am Kap anzunehmen. Das übrige weißt du, denn du selbst hast ihn mir ja heimgebracht.“

„Ja, ja. Es rührt mich immer noch, wenn ich denke, mit welcher Liebe der arme Junge an dir gehangen hat. Wie leuchteten seine Augen, als er zum erstenmal wieder die englische Küste sah, und mit welcher beinahe triumphierender Stimme sagte er mir: ‚Mit Gottes Hilfe werde ich nun doch noch einmal meine Schwester sehen, Kapitän,‘ und buchstäblich kämpfte er mit aller Macht gegen den Tod an.“

„Um im letzten Augenblick dennoch zu unterliegen,“ sagte Emmy traurig. „Ich dachte, das Herz müsse mir brechen, als du mich in die Kajüte führtest und ich ihn tot auf seinem Lager fand.“

„Und doch hast du dich so tapfer dabei benommen, daß ich staunte,“ entgegnete der Kapitän.